# Dominus providebit

Autor(en): **Fehlmann, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598705

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Dominus providebit

**Werner Fehlmann**

Wir leben in einer Welt der Signale. Zeigt die Ampel Grün, wissen wir: freie Fahrt. Klingelt Mozarts Kleine Nachtmusik, wissen wir: Handy. Schwafelt ein Politiker von Visionen und verschleiert Sachfragen, wissen wir: Wahlkampf. Grünt und blüht es in Feld und Wald, wissen wir: Weihnachten.

Signale sind also durchaus etwas Nützliches. Sie helfen uns, damit wir uns in einer zunehmend komplizierten Welt orientieren können. Sogar von der Nationalbank erhielten wir in den letzten Jahren laufend Signale. Sie halfen uns Schweizern, den Sprung ins neue Jahrtausend offensiv und positiv anzugehen.
Die bebilderte Dokumentation weist uns als ein gebildetes und geistig hoch stehendes Volk aus. Selbstbewusst können wir jederzeit unsere Kultur dokumentieren. Es sind zwar nur Banknoten. Aber wenn man sie ausgibt, sind sie eine Botschaft. Und wir tragen sie als unverfälschte Signale einer reifen Nation mit uns herum.

Stolz sein können wir auf Jacob Burckhardt. Er zeugt davon, dass auch wir Eidgenossen zumindest die Renaissance begriffen haben. Mit dem «Reader Digest» oder der «Bunten» unter dem Arm stünden wir einsam und verlassen vor den Palästen in Florenz und Rom. Aber mit dem historischen Reiseführer der Nationalbank in der Hand, können wir die Baustile problemlos charakterisieren

C.F. Ramuz steht als Symbol dafür, dass ein Universitätsabschluss noch lange keine Versicherung ist gegen schlechte Bezahlung im späteren Beruf. Hohlwangig und aus tiefen Augenhöhlen starrt nur ein Akademiker, der vergisst, ein Beziehungsnetz zu knüpfen. Verwaltungsräten von SBB und Post ist dieses Aussehen fremd.

Das Signal von Giacometti ist besonders aktuell, zeigt es doch illusionslos die Ausdruckskraft fleischloser Menschen. Es mahnt vor der seuchenanfälligen Massentierhaltung mit dem damit zusammenhängenden Fastenopfer. Das warnende Signal aus der Schweiz war schon lange da, aber niemand hat es richtig gedeutet.

Unser Heidi- und Alpkäse-Image hat Sophie Taeuber-Arp endgültig korrigiert. Ihre Arbeiten zeigen uns als klardenkendes Volk. Kreis, Linie und Rechteck sind Ausdruck von Ordnung und Sicherheit. Dazu ein gemalter Holzkopf als Abschreckung für amerikanische Steuerfahnder. Rich und Co. hörten die Signale.

Honegger auf der Zwanzigernote zeigt, wie die Schweiz die Emissionen moderner Verkehrsmittel dämpft. Der Honegger auf dem Porträt setzte den Krach einer Diesellok in Musik um, der Honegger in Zürich wollte als Präsident der Swissair den Lärm der Flugzeuge so verteilen, dass er allen gleichmässig zugute kommt. Ob Krach oder Lärm: die Schweiz findet für alles volksnahe Lösungen.

Bleibt das Signal des Architekten. Am Zwanzig-nach-acht-Mund und an der auf der Stirne geschobenen Fielmann kann man unschwer erkennen, wie er das Schlamassel der Expo 02 bewerten würde: Kurzsichtig geplant und weitsichtig auf die Subventionen gewartet. Was Corbusier damit signalisiert, sollte mancher defizitorientierten Therapiegruppe in unserem Land wieder Mut machen.

Der ungeahnte Erfolg der Nationalbank mit ihrer Sujetwahl macht sie übermütig. Sie möchte in naher Zukunft eine Zweitausendernote ausgeben. Eine achtköpfige, aber wenig inspirierte Studiengruppe von Amateurlogikern schlug ihr vor, diesen hohen Wert mit dem schillernden Wilhelm Tell zu illustrieren. Gedacht als Signal an die EU, dass die Schweiz beim Aushandeln von Verträgen immer noch einen dritten Pfeil im Köcher hätte.

Die Studiengruppe musste sich aber erneut in Klausur begeben, weil der Herr mit dem Sennechutteli auf dem Fünfliber schon zu viele Jahre ein falsches Signal aussende. Denn dank der Abstimmungen bestimmt in der Schweiz immer noch das Volk die Richtung. Oder schlimmstenfalls sieben Herren. Ganz entgegen der unhaltbaren Beteuerung auf dem Fünfliberrand «Dominus providebit», oder auf Deutsch: Der Herr wird's richten.